

## Der Koran und der Pelagianismus

### Pelagius

Pelagius, geboren in den Jahren zwischen 350 und 360 in Britannien, verstorben zwischen 418 und 420, war ein Laienmönch. Etwa um 390 kam er nach Rom, um dort sein asketisches Leben zu gestalten und für ein asketisches Leben zu werben. Angesichts der Diesseitsorientierung unter den Christen Roms, deren Ausschweifungen, Dekadenz und moralischer Verderbtheit war er zutiefst erschrocken und predigte nahezu 20 Jahre lang vor Ort gegen dieses unevangelische Leben. Auf dem Hintergrund seiner eigenen asketischen Lebensweise war ihm die, durch die Askese erbrachte „Leistung“, von großer Bedeutung. Zeitgleich sah er in der, insbesondere von Augustinus von Hippo gepredigten, Gnadenlehre, eine der Grundlagen für die Sündhaftigkeit der christlichen Zeitgenossen. Für ihn war klar, dass wer sich in der Gnade stehend begriff, die Sünde leichter annehmen konnte, war diese doch durch die Dimension der göttlichen Gnade relativiert. Wenn es die Gnade gab, war die Bedeutung des eigenen Versagens nicht mehr so sehr ausschlaggebend für das ewige Heil. Gnade konnte Sünden vertilgen.

Als Alarich I. Rom 410 plünderte, flohen Pelagius und sein Gefährte Caelestius, der wohl noch intensiver verantwortlich war für das, was später unter „Pelagianismus“ bekannt wurde), nach Karthago (Römische Provinz, Africa proconsularis), wo Pelagius in einen weiteren Konflikt mit Augustinus geriet. Sein Anhänger Caelestius wurde von einem Kirchenkonzil verurteilt, woraufhin Pelagius weiter nach Jerusalem floh, aber seine Verfolger bald auf seinen Spuren sah: Paulus Orosius ging, im Auftrag Augustinus, nach Jerusalem, um Hieronymus vor ihm zu warnen. Zwar wurde Pelagius 415 auf einer Synode von Vorwurf der Häresie freigesprochen, doch Augustinus hatte bereits eine wirksame „Kampagne“ in Gang gebracht, die Pelagius und Caelestius als Häretiker ausweisen sollte. 416 wurde Pelagius auf den Synoden von Karthago und Mileve verurteilt. Anfang 417 erfolgte die Exkommunikation durch den römischen Bischof Innozenz I.<sup>1</sup>

Eine weitere Synode des Jahres 418 in Karthago verurteilte erneut die Lehren des Pelagius, bis schließlich mit dem Konzil von Ephesos (431) der Pelagianische Streit mit einer endgültigen Verurteilung dieser Lehre beendet wurde. Auf diesem Konzil wurde zugleich auch Nestorius endgültig abgelehnt.

### Lehre der Pelagianer

Der Asket, der durch nahezu sein ganzes Leben „Leistung“ erbracht hatte, konnte nicht hinnehmen, dass Christen die sogenannte Erbsünde verantwortlich machten für ihr Versagen und ihre Sündhaftigkeit:

„Der Mensch könne für seine Schwächen nicht die >Erbsünde< verantwortlich machen, sagte Pelagius:

„Alles Gute und alles Schlechte ... wird von uns getan, es ist uns nicht angeboren.“<sup>2</sup>

„Die Pelagianer nahmen nach ihrer Theorie von der Freiheit des Willens, welche den Menschen auch nach der Übertretung Adam`s in ihrer vollen Kraft geblieben sey, das Gegenteil an, und behaupteten, der Mensch könne ohne Sünde sein.“<sup>3</sup>

1 Vorausgegangen war ein Schreiben der Bischöfe aus Afrika an den Papst, in welchem die Verurteilung verlangt wurde: "Da wir der Gewohnheit gemäß uns feierlich zur Kirche von Carthago versammelt hatten und von uns aus verschiedenen Gründen eine Synode gehalten wurde, überbrachte uns unser Mitpriester Orosius das Schreiben unserer heiligen Brüder und Mitpriester Heros und Lazarus, dessen Abschrift wir hier beizufügen beschloßen. Durch dasselbe erfuhren wir, daß Pelagius und Cälestius als Urheber eines verruchten und von uns allen zu verdammenden Irrthums angeklagt werden. Deßhalb begehrten wir eine Durchsicht der vor etwa fünf Jahren hier an der carthagischen Kirche über Cälestius gepflogenen Verhandlungen. Obwohl, wie deine Heiligkeit aus den Beilagen ersehen kann, sich nach Durchlesung derselben das Urtheil als ein gegründetes erwies, durch welches damals diese so große Wunde durch bischöfliches Urtheil von der Kirche beseitigt schien, so beschloßen wir demungeachtet in gemeinsamer Berathung, daß die Urheber einer solchen Lehre, wenngleich der nemliche Cälestius nachher zur Priesterwürde gelangt sein soll, mit dem Banne belegt werden müssen, sie dieselbe nicht auf das Deutlichste verdammen, da, wenn schon nicht für ihre Heilung, so doch durch die Bekanntmachung des gegen sie gefällten Urtheiles, für die Heilung Derjenigen gesorgt werde, welche von ihnen getäuscht wurden oder getäuscht werden können. Dieß also, Bruder, glaubten wir deiner heiligen Liebe bekanntgeben zu sollen, auf daß zu den Beschlüssen unserer Wenigkeit auch das Ansehen des apostolischen Stuhles hinzutrete zum Schutze des Heiles Vieler sowie zur Verbesserung der Bosheit Einiger." Werke Innocentius, Papa (402-417) Epistulae Briefe, 27. Brief der karthagischen Synode v. J. 416 an den P. Innocentius, (zitiert nach BKV).

2 Van Holland, Sekten, BoD-Norderstedt, 2005, S. 97;

3 Gustav Friedrich Wiggers, Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus, Teil II.,

Einer der Gegner des Pelagianismus, der Theologe Cassian<sup>4</sup>, beschreibt möglicherweise treffend die Lehre, obwohl ihm in der Literatur auch vorgehalten wird, wenig Wissen dazu gehabt zu haben:

"Jenes Eine meinen wir wahrhaftig nicht übergehen zu sollen, wie es etwas Besonderes und Eigenthümliches an der obengenannten aus dem Irrthume des Pelagius hervorgegangenen Häresie war, daß sie bei ihrer Lehre, der bloße Mensch Jesus Christus habe ohne jede Sündenbefleckung gelebt, soweit gingen, zu behaupten, die Menschen könnten, wenn sie wollten, ohne Sünden sein. Denn sie dachten folgerichtig, es könnten, wenn der bloße Mensch Jesus Christus ohne Sünde gewesen sei, auch alle Menschen ohne Hilfe Gottes Das sein, was jener bloße Mensch ohne Gemeinschaft mit Gott hatte sein können. Und so würden sie also keinen Unterschied sein lassen zwischen den übrigen Menschen und unserm Herrn Jesus Christus, da jeder Mensch in allweg durch seine Anstrengung und seinen Fleiß Das verdienen könnte, was Christus durch seine Mühe und Arbeit verdient hatte. Dadurch geschah es, daß sie in einen noch größern und ungeheuerlichern Wahnsinn stürzten und behaupteten, unser Herr Jesus Christus sei nicht in diese Welt gekommen, um dem Menschengeschlechte die Erlösung zu verschaffen, sondern um Beispiele guter Handlungen zu geben, damit nemlich jene Menschen, welche seiner Anleitung folgten, dadurch, daß sie denselben Weg der Tugend wandelten, auch zu demselben Lohne der Tugend gelangen möchten. So viel an ihnen lag, erklärten sie für eitel jede Gabe der heiligen Ankunft und jede Gnade der göttlichen Erlösung, da sie behaupteten, daß die Menschen durch ihr Leben Dasselbe erreichen könnten, was Gott durch seinen Tod für das Heil der Welt geleistet hätte. Sie fügten noch bei, daß unser Herr und Erlöser nach der Taufe Christus geworden sei, nach der Auferstehung Gott, und schreiben das Eine dem Geheimnisse der Salbung zu, das Andere dem Verdienste des Leidens. Deßhalb merkt auch der neue Urheber einer nicht neuen Häresie, der da behauptet, unser Herr und Erlöser sei als bloßer Mensch geboren worden, daß er ganz Dasselbe sage, was die Pelagianisten früher gesagt hatten, und wie es also seinem Irrthume entspreche, daß Derjenige, welcher durchweg behauptet, der bloße Mensch Christus Jesus habe ohne Sünde gelebt, auch die Gotteslästerung ausspreche, alle Menschen könnten durch sich selbst ohne Sünde sein; und daß nach seinem Beispiele die Andern sagen, die Erlösung des Herrn sei nicht nöthig gewesen, da, wie sie behaupten, die Menschen durch ihre bloße eigene Anstrengung auch zum himmlischen Reiche gelangen können."<sup>5</sup>

"Du sagst also, daß Christus nur als bloßer Mensch geboren worden sei. Das hat schlechthin auch jene Häresie pelagianischer Gottlosigkeit, welche wir im ersten Buche deutlich dargelegt haben, gepredigt, daß (nemlich) Christus nur als bloßer Mensch geboren worden sei. Du fügst überdieß bei, daß Jesus Christus, der Herr Aller, ein theodochisches Ebenbild zu nennen sei, d. h. nicht Gott, sondern ein Empfänger Gottes, daß er nemlich, wie du glaubst, nicht um seinetwillen, und weil er Gott war, sondern weil er Gott in sich aufnahm, zu ehren sei. Das behauptete geradezu auch die obengenannte Häresie, daß Christus nicht um seinetwillen, nemlich als Gott, zu ehren sei, sondern weil er durch gute und fromme Thaten verdient habe, Gott zu besitzen. Du siehst also, daß du pelagianisches Gift ausspeiest, und mit pelagianischem Hauche zischest. Deßhalb scheinst du füglich nicht erst gerichtet werden zu müssen, sondern schon gerichtet zu sein; weil du ja in demselben Irrthum bist und also auch der gleichen Verwerfung werth gehalten werden muß; einstweilen Nichts davon zu sagen, daß du mit deiner Vergleichung zwischen dem Herrn und einer Statue des Kaisers dich zu einer solch sakrilegischen Ruchlosigkeit und Gotteslästerung durchgearbeitet

---

Hamburg, 1833, S. 71;

- 4 Johannes Cassianus (\* um 360, Provinz Scythia Minor (Dobrudscha)?; † um 435 in Massilia/Marseille) war christlicher Priester, Mönch („Wüstenvater“), Abt und Schriftsteller. Als junger Mann pilgerte Cassianus nach Palästina, wo er in einem Kloster in Bethlehem mit dem christlichen Mönchtum in Kontakt kam. Von dort zog er für über zehn Jahre nach Ägypten, um bei den Mönchen in der ägyptischen Wüste das Koinobitentum kennenzulernen. Um 400 verließ er wegen theologischer Streitigkeiten Ägypten und wurde Schüler des Bischofs Johannes Chrysostomos in Konstantinopel, der ihn 399 zum Diakon weihte. Um 405 ging Johannes Cassianus mit einer Delegation nach Rom, um den in Hof- und Glaubensintrigen mit Eudoxia, der Frau des Kaisers Arkadios, verwickelten Johannes Chrysostomos bei Papst Innozenz I. zu verteidigen. Um 415 gründete er bei Marseille das Männerkloster Sankt Viktor (Abbaye Saint Victor de Marseille) und das Frauenkloster Sankt Salvator (Abbaye Saint-Sauveur).
- 5 Werke Cassian († 430/35) De incarnatione Domini contra Nestorium Sieben Bücher über die Menschwerdung Christi, Erstes Buch, Kap. 3. (zitiert nach BKV)

hast, daß es mit Recht den Anschein gewinnt, du habest durch diesen Wahnsinn selbst den Pelagius, der doch Alle an Gottlosigkeit übertraf, noch überboten."<sup>6</sup>

Cassius stellt die wesentlichsten Punkte des Pelagianismus dar:

- Jesus ist ein Mensch, nicht Gott oder Gottes Sohn;
- Er kam nicht als Erlöser, sondern als Vorbild für ein gottgefälliges Leben;
- Eine Erlösung braucht es nicht, da es keine „Erbsünde“ gibt – Adams Sünde blieb nicht an dessen Nachkommen „haften“;

In der Konsequenz ist der Tod Jesu am Kreuz auch kein Erlösungshandeln und für die Erlösung des Menschen nicht nötig, weswegen dem Tod am Kreuz auch keine weitere Bedeutung zukommt.

„Pelagius ... trat entschieden für die Notwendigkeit der menschlichen moralischen Verantwortung ein. ... bestand er auf der Pflicht zur beständigen Selbstvervollkommnung ...“<sup>7</sup>

So kommt es früh dazu, dass der Pelagianismus in den Ruf kam

„... eine Religion der menschlichen Autonomie zu sein, die davon ausging, die Menschen seien imstande, die Initiative zu ihrer eigenen Erlösung zu ergreifen. ... Das menschliche Individuum verfüge über die Fähigkeit, sich selbst zu retten. Der Mensch sei nicht in der Sünde gefangen, sondern imstande, alles zu tun, was zu seiner Rettung notwendig sei. Rettung sei etwas, was man sich durch gute Werke verdienen könne, die Gott unter Zugzwang bringen, die Menschen für ihre moralischen Verdienste zu belohnen. Pelagius marginalisierte den Gedanken der Gnade, indem er sie im Sinne von Geboten Gottes an die Menschheit – etwa der zehn Gebote oder des Vorbilds Jesu Christi – verstand, durch deren Erfüllung die Rettung erlangt werden könne. Das Ethos des Pelagianismus lässt sich zusammenfassend als „Rettung aufgrund von eigenen Verdiensten“ charakterisieren, ...“<sup>8</sup>

Interessant ist, dass auch der Theologe Theodor von Mopsuestia<sup>9</sup>, der theologische „Urvater“ des Nestorianismus, die Ideen des Pelagius, bzw. Ideen von dessen Schülern, kennt und bestätigt:

„Der Lehre von der Erbsünde widerspreche auch die historische Tatsache, dass Noe, Abraham, Moses und unzählig viele andere einen hohen Grad von Gerechtigkeit erlangt hätten. Es sei widersinnig, anzunehmen, dass sie Gott aus Zorn und Rachsucht wegen der Sünde des einen und wegen des Genusses der verbotenen Frucht all dieser Verdienste verlustig, einer so harten Strafe schuldig erklärt und das gleiche Todesurteil über alle gesprochen habe. Ein Beweis hiefür sei auch der Umstand, dass der weise und fromme Henoch nicht gestorben sei. Hätte Gott den Tod der Sünde wegen als Strafe verhängt, so würde er ihn nicht unsterblich gemacht haben.“<sup>10</sup>

Das hat Konsequenzen für die Assyrische Kirche des Ostens (die sog. Nestorianer), die sich im Jahre 410 auf einer Synode in der persischen Hauptstadt Seleukia-Ktesiphon von den Kirchen des Westens lossagte und deren bedeutsamster Theologe Theodor war:

„Die von dem bedeutenden lateinischen Theologen Augustin entfaltete Lehre von der Erbsünde wurde von

---

6 Werke Cassian († 430/35) De incarnatione Domini contra Nestorium Sieben Bücher über die Menschwerdung Christi, Fünftes Buch, Kap. 2. (zitiert nach BKV)

7 Heinzpeter Hempelmann (Hsg), Alister E. McGrath, Der Weg der christlichen Theologie, Gießen, <sup>3</sup>2013, S. 23; „Unter Pelagianismus ist eine christliche, näherhin asketisch ausgerichtete Denk- und Handlungsweise zu verstehen, die am Ende des 4. Jh.s vor allem in Rom aber auch in den südlich von Rom gelegenen Gebieten, sowie Afrikas und Jerusalem ... unter dem (direkten wie indirekten) Einfluss des Asketen, Lehrers, Exhortators, Reformers und Transformators Pelagius vor allem unter den christlichen Oberschichtskreisen insbesondere des Senatsadels Roms aufkam und ab 418 durch die Kirche und Staat gleichermaßen herbeigeführten Verurteilung ihrer sozialen wie theologischen Bedingungen beraubt war.“ Andreas Kessler, Richtungskritik und Pelagianismus, Freiburg-CH, 1999, S. 27;

8 Heinzpeter Hempelmann, a.a.O., S. 23f.;

9 Theodor von Mopsuestia, geboren vermutlich im Jahre 350 in Antiochia am Orontes und verstorben entweder 428 oder 429 in Mopsuestia, war ein christlicher Theologe der antiochenischen Schule und Bischof der Stadt Mopsuestia (heute Yakapinar bei Adana) in Kilikien. In der Assyrischen Kirche des Ostens wird er als Heiliger verehrt. Siehe zu ihm auch unseren Artikel „Theodor von Mopsuestias“ auf diesem Internetangebot.

10 Dr. Heinrich Kihn, Theodor von Mopsuestia und Julius Africanus als Exegeten, Freiburg i.B., 1880, S. 178;

den Assyrern nicht aufgegriffen. Statt dessen haben die von Augustin bekämpften und aus dem Abendland vertriebenen Pelagianer die assyrische Theologie beeinflusst: Im Verhältnis zum göttlichen Gnadenwirken betont sie stärker die Bedeutung der menschlichen Vernunft und des menschlichen Willens.“<sup>11</sup>

Berücksichtigt muss hierbei noch werden, dass im einstigen Reich der Perser, die Christen zunächst hauptsächlich nur aus den sogenannten „Bundessöhnen“<sup>12</sup> bestanden. Nur sie galten im Vollsinn des Wortes als Christen. Bis in das 5. Jahrhundert „... bestand ... das Gros der persischen Christenheit aus Asketen und im Unterschied zu den Verhältnissen im Westen bildeten die Verheirateten als 'Weltleute' nur eine Minderheit.“<sup>13</sup>

Pelagius scheint, auf dem Hintergrund seiner eigenen, stark asketisch geprägten Lebensweise, massiv Kritik am Kleiderluxus seiner Zeitgenossen, insbesondere der Kleriker, betont zu haben. Offenbar war es üblich geworden, dass Bischöfe und Priester in wertvollen Gewändern auftraten, ganz besonders während der Liturgie.

„... der pelagianischen Zurückweisung modischer Kleidung (>Kleiderpracht<), besonders unter der Priesterschaft, ... . Zur Habgier unter der Gegnerschaft des Pelagius gesellt sich somit auch die Eitelkeit. Dabei haben die >Orthodoxen< selbst widerwillig zugeben müssen, dass >die Hoffart unter ihren Christen so sehr zunahm<.“<sup>14</sup>

Hieronymus, der in dieser Frage wohl ähnlich dachte, muss aber dennoch die Kleiderkritik der Pelagianer als übertrieben angesehen haben, weswegen er in einem seiner Schreiben zu dieser Frage formuliert:

„So erklärt sich auch deine weitere Behauptung: „Schöne Kleider und Schmuckgegenstände sind Gott zuwider“. Wo verrät sich denn, bitte ich, eine Feindseligkeit gegen Gott, wenn ich ein reines Kleid trage, wenn der Bischof, der Presbyter, der Diakon und die übrigen Mitglieder des Klerus bei der Verwaltung des Opferdienstes in glänzendem Gewande einherschreiten? Hütet euch, ihr Kleriker! Hütet euch, ihr Mönche! Ihr Witwen und Jungfrauen, ihr laufet Gefahr, wenn euch das Volk anders als schmutzig und zerlumpt erblickt. Ich schweige ganz von den Weltleuten, denen offen der Krieg erklärt und Feindseligkeit gegen Gott nachgesagt wird, wenn sie sich kostbarer und glänzender Kleidung bedienen.“<sup>15</sup>

### Der Koran

Der Koran kennt keine Erlösungsbedürftigkeit des Menschen von einer Erbsünde. Der Mensch steht als Einzelner in der Verantwortung vor Gott, ein gottgefälliges Leben zu gestalten. Dazu stehen dem Menschen die Zeichen (Verse) Gottes als Orientierung zur Verfügung, die ihm in den „Blättern Abrahams“ ebenso zugekommen waren, wie in der Thora, im Evangelium und im Koran. Als Vorbilder können zudem die Propheten der Vorzeit dienen. Noah, Abraham, Ismael, Isaak, Schuaib, u.a. bis zu Jesus und Muhammad selbst. Damit ist zumindest eine Parallele zu den Überzeugungen der Pelagianer gegeben.

Hans-Dieter Döpmann sieht einen unmittelbaren Zusammenhang:

---

11 Hans-Dieter, Die orthodoxen Kirchen in Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a. M., 2010; 296; Andreas Kessler, a.a.O., S. 22f.: „... nachdrücklich die (implizit oder explizit ausgesagte) Überzeugung vertraten, dass jeder Mensch kraft seiner (allein durch besiegbare Leidenschaften und entsprechende schlechte *consuetudo* getrübbte) Qualität als *imago dei* prinzipiell ohne Sünde sein kann, indem er Ge- und Verbote Gottes befolgt bzw. als Christ das ihn verpflichtende *exemplum Christi* in Wort und Tat nachahmt, und dass darin die eigentliche Bestimmung des Christen liegt. ... Die Theo- und Anthropologie des Pelagius nahm das urrömische Bedürfnis auf, kraft seines eigenen Willens zu einem Beispiel (*exemplum*) an Tugend (*virtus*) zu werden (konkret: z.B. *misericordia*), stets dem Ideal der Vollkommenheit (*perfectio*) verpflichtet zu sein und sich so Ehre und Ruhm (*gloria*) zu erwerben.“

12 Die erste Erwähnung findet sich in der Homilie des Aphrahat „Über die Bundessöhne“. Ein „Bundessohn“, „Heiliger“, „Einsiedler“, „Bruder“, heißt es dort, darf mit keiner „Bundestochter“ zusammenleben; er soll festen Glauben, Gebet und Fasten üben, nicht Kleiderpracht und Wohlgerüche lieben, nicht das Haar pflegen, nicht Gastmähler besuchen, mäßig sein im Weingenuß, nicht Zins nehmen. Wo er aufgenommen wird, soll er zurechtweisen; wo er nicht aufgenommen wird, seine Würde wahren. Sie scheinen somit neben der Virginität nur eine mäßige Aszese geübt zu haben und mitunter als Prediger aufgetreten zu sein. Dass dieser aus Söhnen und Töchtern bestehende „Bund“ eine gewisse Organisation besessen haben muß, darauf weist schon der Name. Auch erscheint er schon bei Aphrahat, wie in den Märtyrerakten, als eigener Stand und ist durch eigene schwarze Kleidung, wie sie später den Mönchen zugeteilt wurde, gekennzeichnet.

13 Georg Günter Blum, Die Geschichte der Begegnung christlich-orientalischer Mystik mit der Mystik des Islams, Wiesbaden, 2009; S. 16f.;

14 Marc Bergermann, Historia Pelagiana, Tübingen, 2021, S. 77;

15 Andreas Kessler, a.a.O., S. 92;

„Mohammed erhielt seine Kenntnisse vom Christentum wohl vor allem von Anhängern diese Kirche [der Nestorianischen].“<sup>16</sup>

Ob man eine unmittelbare Beeinflussung wird feststellen können, bleibt dahingestellt. Doch schon 1844 formulierte Dr. Gustav Weil<sup>17</sup>:

„Diese Verse ... beweisen ... daß er [Muhammad] überhaupt dem pelagianischen Systeme viel näher war, als selbst dem milder aufgefaßten Augustinianischen. Wie wäre es übrigens anders möglich, da er den Fall des Menschen nicht wie Augustin und die christliche Kirche annimmt, und die Lehre von der Erbsünde leugnet, welche allein die unbedingte Prädestinationslehre mit der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit versöhnen kann. Nach der Lehre des Korans ward nämlich das erste Menschenpaar durch seinen Ungehorsam zwar aus dem himmlischen Paradiese auf die Erde verstoßen, auch wird, insofern als die erste Sünde durch den Sieg der Selbstsucht über den Willen Gottes hervorgebracht ward, dem Menschengeschlechte gegenseitiger Haß und Unfriede vorausgesagt; von einem sich fortpflanzenden Zustande innerer Verderbniß, in Folge der Sünde Adams, weiß aber der Koran nichts und gegen die Idee einer Zurechnung fremder Sünde verwehrt er sich an vielen Stellen. Mohammed kannte daher auch keine andere Gnade, als die Offenbarung durch Propheten, theils zur Vervollkommnung der menschlichen Erkenntnis vom Guten und Bösen, theils als Beistand gegen die Versuchungen Satans, ... Adam bereute seine Sünde und Gott begnadete das Menschenpaar wieder indem er ihm sagte: „Verlasset das Paradies, aber meine Leitung wird euch zukommen, wer ihr folgt hat nichts zu fürchten und wird nie betrübt. ...“<sup>18</sup>

Die Parallele zum Pelagianismus ist also schon recht früh gesehen worden. Zwar weiss auch der Koran, dass „... alle Menschen ständig der Versuchung der Sünde ausgesetzt sind“<sup>19</sup>, erkennt aber eben keinen dem Menschen grundlegend und automatisch mitgegebenen Drang zu Sünde, sondern geht, wie Pelagius, davon aus, dass es je dem Willen des Menschen unterliegt ob er zu guten Werken neigt oder dazu Böses zu tun.

„Das entspricht der Lehre des Pelagianismus, bei dem der Mensch aus freiem Willen alle Gebote erfüllen kann, denn Gott kann den Menschen nicht als Sünder geschaffen haben.“<sup>20</sup>

Der Adam des Koran erfährt, nachdem er seine Schuld eingestanden hat, im Unterschied zum biblischen Bericht, die Vergebung Gottes: „Hierauf nahm Adam von seinem Herrn Worte (der Verheißung) entgegen. Und Gott (w. er) wandte sich ihm (gnädig) wieder zu. Er ist ja der Gnädige und Barmherzige.“ Sure 2,37) Der Gedanke einer weiterwirkenden Urschuld ist dem Koran fremd.

Deswegen kennt der Koran auch nicht die Kreuzigung Jesu als Sühnetod zur Erlösung. Der Koran leugnet die Hinrichtung Jesu am Schandpfahl des Kreuzes:

„und (weil sie) sagten: Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Gottes, getötet. Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen (ein anderer) ähnlich (so daß sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten) . Und diejenigen, die über ihn (oder: darüber) uneins sind, sind im Zweifel über ihn (oder: darüber) . Sie haben kein Wissen über ihn (oder: darüber) gehen vielmehr Vermutungen nach. Und sie haben ihn nicht mit Gewißheit getötet (d.h. sie können nicht mit Gewißheit sagen, daß sie ihn getötet haben). Nein, Gott hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben. Gott ist mächtig und weise.“ (Sure 4, 157f.)

Der Glaubende im Koran ist selbst verantwortlich dafür, dass er die Voraussetzungen erfüllt, damit ihm einst das

---

16 Hans-Dieter Döpmann, a.a.O., S. 296;

17 Gustav Weil (\* 25. April 1808 in Sulzburg; † 29. August 1889 in Freiburg im Breisgau) war ein deutscher Orientalist. Gustav Weil sollte eigentlich Rabbiner werden, konnte dem aber nichts abgewinnen. Von 1828 bis 1830 studierte er Geschichte und Philologie an der Universität Heidelberg und 1830 kurz bei Silvestre de Sacy in Paris. Von dort ging er als Korrespondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung nach Algier und reiste dann 1831 nach Kairo weiter, wo er sich bis 1835 aufhielt. Hier und in Konstantinopel vertiefte er seine Kenntnisse in Arabisch und anderen orientalischen Sprachen. 1836 promovierte er in Tübingen, im selben Jahr habilitierte er sich in Heidelberg. Von 1836 bis 1845 hatte er Lehraufträge an der Universität Heidelberg und war Bibliothekar in der Universitätsbibliothek Heidelberg. 1845 wurde er als erster Jude in Deutschland und gegen den Widerstand der Universität außerordentlicher Professor für Orientalische Sprachen, 1861 endlich ordentlicher Professor in Heidelberg.

18 Dr. Gustav Weil, Historisch-Kritische Einleitung in den Koran, Bielefeld, 1844, S. 100ff.;

19 Wolfgang Hartmann, Verstehen Abrahams im orientalischen Christentum und Koran, Berlin, 2018, S. 122;

20 Wolfgang Hartmann, a.a.O., S. 122;

Paradies winken kann; er hat dazu den Glauben an Gott und daran, dass Muhammad, dessen Gesandter dieser ist, die Verrichtung der Gebete, das Geben von Almosen und die Verrichtung guter Taten und den Verzicht auf böse Taten.

Das Problem für den Glaubenden im Koran aber ist, dass selbst wenn er alle Voraussetzungen erfüllt, er sich des Paradieses nicht sicher sein kann, denn Gott gibt das Paradies nur „wem er will“.

„Gott gehört (alles) was im Himmel und auf der Erde ist. Er vergibt, wem er will, und er bestraft, wen er will. Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.“ (Sure 3,129)

Im Unterschied zum Pelagianismus kann der Mensch zwar viel für seine eigene Rettung tun, aber er hat sie nicht wirklich allein in der Hand. Er ist und bleibt bis zur letzten Entscheidung der Willkür seines Gottes ausgeliefert. Von daher kann man durchaus annehmen, dass in der Entstehungszeit des Koran pelagianische Einflüsse auf die Werdung des Koran möglich gewesen waren, der Koran aber bleibt stärker theozentriert als der Pelagianismus. Der Koran kennt im Letzten keine „Rettung aufgrund von eigenen Verdiensten“ - er erkennt diese Verdienste als Voraussetzung für die Rettung an, die Rettung selbst aber liegt nicht in der Hand des Menschen.

Übereinstimmt der Koran mit den Pelagianern in der Einschätzung der Person Jesu Christi: Er ist nur ein Mensch. Zwar ein Gesandter Gottes, ein Zeichen für die Menschen in aller Welt, Gottes Wort und „Geist von ihm“, aber dennoch „nur“ ein Mensch.

Die Pelagianer lehnen die Taufe von Kindern ab, mit der Begründung, wer noch keine Möglichkeit zur Sünde hatte, braucht auch keine Rettung. Der Koran kennt eine Taufe gar nicht mehr, ausgenommen die noch unklare Stelle Sure 2,138: „Das baptisma (?) Gottes! Wer hätte ein besseres baptisma als Gott! Ihm dienen wir.“

Hinsichtlich Schmuck und Kleidung bringt der Koran in mehreren Suren diese beiden mit dem Diesseits in Zusammenhang, wobei die Ausrichtung an einem Leben in diesem Diesseits im Koran durchgängig negativ konnotiert ist (Verse 18,28; 11,15; 33,28; 28,60; 57,20). Wer von Jugend an mit Schmuck groß geworden ist, kann sich nicht klar ausdrücken (Vers 43,18). Schmuck soll nicht offen gezeigt werden (Vers 24,31). Menschen sind neidisch auf den geschmückten Korah (Vers 28,79). Schmuck ist Zeichen der Macht (Vers 10,88). Mose Volk macht aus seinem Schmuck das Goldene Kalb (Vers 7,148). Positiv erwähnt wird Schmuck im Koran a.) als würdige Kleidung an jeder Kultstätte (Vers 7,31) und b.) als auszeichnende Kleidung im Paradies (Verse 22,23 und 35,33). Vers 74,4 heißt es „reinige deine Kleider“ - als Aufforderung an den Gesandten Gottes, der sich sein Gewand angezogen hat um so nun seine Landsleute zu warnen.

Offenbar spielt diese Frage eine ähnlich Rolle wie sie unter den Pelagianern von Bedeutung war.

Eine direkte Einflussnahme des Pelagianismus auf das Werden des Koran ist nicht belegbar. Doch ist es denkbar. Die Nachwirkungen der Bundessöhne und ihrer Askese gehörte ebenso zum Umfeld in dem der Koran wurde, wie überhaupt die Präsenz von Asketen auf der Arabischen Halbinsel. Die Ablehnung einer Konzentration auf ein Leben im Diesseits, die dem Koran wesensmäßig eigen ist, verweist auf ein asketisch und jenseitsorientiertes Umfeld in dem das Werden des Korans mit anzusiedeln ist. Zudem ist festzuhalten, dass das vollkommene Fehlen eines „Erbsünde“-Gedankens nur aus dieser Richtung des Christentums kommen konnte. Alle anderen christlichen Gruppierungen hielten an der Verfallenheit an die „Erbsünde“ fest.

Keine Erbsünde kennt auch das Judentum, welches ebenfalls weit verbreitet war auf der Arabischen Halbinsel: „Das ist jüdisch gesehen, sein Menschenteil und Menschenheil, dass er die Richtung verlieren und immer wieder neu gewinnen kann und dadurch am Geheimnis der Entscheidung teilnimmt. Es gibt in der Wirklichkeit des Menschen, so ist es jüdischer Glaube, keine Erbsünde, keine Absolutheit des Sündenstandes. Sondern wir sind in dem zitternden Stande des Sündigens *und* des uns Gewinnens, des richtungslosen Kreisens *und* des ausgerichteten Handelns, und *dies* macht unsere menschliche Existenz aus.“<sup>21</sup>

Stand: Juli 2021

---

21 Orr Scharf (Hsg), Martin Buber Werkausgabe 5, Vorlesungen über Judentum und Christentum, Gütersloh, 2017, S. 290;